

SUSANNE HANIKA

Der **Tod** versteht auch
Dialekt

EIN BAYERNKRIMI



**DRAN
BLEIBER**
▶ Deine Serien

be THRILLED

»Vielleicht solltest du das mit Instagram nicht hier in der Rezeption machen«, schlug ich vor, weil ich schon voraussah, dass sie den gesamten Vormittag vor dem Computer verbringen und schäumen würde vor Wut.

In Bezug auf Männer war sie etwas empfindlich.

Ich fand es ja auch eigenartig. Schließlich hatte Vanessa gewusst, dass Evelyn etwas mit Martin angefangen hatte. Und auch Martin musste sich daran erinnern. Konnten sie das nicht heimlich machen und nicht gleich alles auf Instagram hochladen?

»Ich kann mich nicht oben drum kümmern«, sagte Evelyn abgelenkt und klickte sich weiter durch den Instagram-Account von Vanessa.

»Doch. Du nimmst einfach dein Handy, Instagram am Computer geht eh nicht richtig ...«

»Das ist ja das Problem!«, fauchte Evelyn mich an.

»Was?«

Evelyn starrte eine Weile auf einen Post, auf dem sich Martin und Vanessa Wange an Wange schmiegen, als wären sie das Liebespaar des Jahrhunderts.

»Du musst mir einen Gefallen tun«, sagte sie abrupt. »Du musst mir mein Handy holen.«

Konnte sie das nicht selber machen?

»Ich gehe nicht mehr die Treppe nach oben«, widersprach ich. Mit den Krücken war das echt eine Viecherei.

»Es ist nicht oben, sondern bei Martin.«

»Wie bitte?«, fragte ich.

»Ich hab's vergessen.«

»Du vergisst doch nie dein Handy«, sagte ich kopfschüttelnd.

»Im Rausch der Gefühle schon«, widersprach sie. »Wir hatten absolut großartigen Sex, und danach habe ich einfach nicht mehr an das Handy gedacht.«

»Ah«, machte ich etwas hilflos.

»Also, wenn ich gewusst hätte, dass er mit Vanessa diese Bilder geknipst hat, hätte ich ihm den großartigen Sex natürlich verwehrt, das kannst du mir glauben!«

»Aha«, machte ich.

»Es muss in seinem Zelt liegen, drüben auf dem anderen Campingplatz.«

»Im Zelt«, echote ich.

»Ich kann da unmöglich hingehen. Das siehst du doch ein, oder? Der Typ hat mich total hintergangen! Er ist das mieseste Schwein unter Gottes...«

»Schsch!«, machte ich.

»Jedenfalls gehe ich da auf gar keinen Fall hin. Das musst du machen.«

Ich sah im Spiegel meinen katastrophalen Bekleidungsstatus. Eigentlich müsste ich jetzt Haare waschen. Und mich anziehen. Und ich wollte auf gar keinen Fall in irgendwelche Beziehungsstreitigkeiten hineingezogen werden!

»Bitte«, fügte sie flehend hinzu.

»Aber ...«, wand ich verzweifelt ein, »... wenn mich der Steglmaier erkennt, dann meint er, ich spioniere auf seinem Platz herum.«

»Es muss dort liegen, wo ich meine Hose verloren habe«, gab Evelyn Regieanweisungen. »Gleich am Eingang des Zelttes, links. Du siehst es bestimmt gleich dort liegen!«

»Wie, ich soll auch noch in das Zelt krabbeln?«

»Wenn er nicht da ist und dir das Handy freiwillig gibt«, nickte sie. »Bitte.«

»Ich kann nicht Auto fahren«, sagte ich, froh über meine Behinderung.

»Ich fahr dich hin.«

»Dann kannst du auch reingehen«, schlug ich vor.

Bis ich am Campingplatz Steglmaier war, dauerte es noch ein bisschen. Immerhin schaffte ich es noch, den geblühten rosa Bademantel meiner Nonna durch eine von Jonas' Jogginghosen zu ersetzen. Das war das Erstbeste an halbwegs akzeptabler Kleidung, was ich auf die Schnelle fand. Dann kackte Milo direkt neben die Schranke, was ich nicht einfach liegen lassen konnte. Als ich mit dem Häufchen zur Mülltonne lief, traf ich auf meine einundachtzigjährige Putzfrau Fanni, die noch schnell bei mir in Auftrag gab, was ich alles an Putzmitteln nachzukaufen hatte. Außerdem prophezeite sie mir, dass ich auf ewig mit Krücken unterwegs sein und eine ganz schlimme Arthrose in dem Bein entwickeln würde, wie ihr Onkel Beppi, der daran im Übrigen auch gestorben war. Und dann wollte Milo nicht in den Kofferraum springen, weil er lieber bei mir vorne auf dem Beifahrersitz saß und seine Ohren im Fahrtwind baumeln ließ. Ich setzte mich schließlich auf die Rückbank und überließ Milo meinen Platz. Evelyn schoss mit überhöhter Geschwindigkeit vom Parkplatz runter. Der Motor heulte auf.

»Himmel!«, stieß ich auf der Rückbank hervor. »Jetzt mal langsam.«

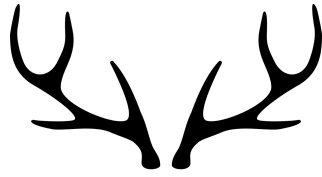
Von langsam hielt Evelyn nicht viel. Sie fuhr übertourig die Landstraße entlang und gab mir noch wichtige Hinweise, wie man weibergeile Windhunde erkannte und wie man diese behandeln sollte.

»Schon gut«, sagte ich seufzend, als wir beim anderen Campingplatz angekommen waren, und griff nach meinen Krücken.

»Wie praktisch, dass du Krücken hast. Die kannst du ihm gleich überziehen«, sagte sie mit verkniffener Miene.

»Ich kann dir meine Krücken leihen, und du machst das selbst«, schlug ich vor, aber davon wollte sie nichts wissen.

»Hier, ich habe dir noch ein Kopftuch von deiner Großmutter mitgebracht. Wenn du das aufsetzt, erkennt dich kein Mensch!«



Kapitel 5

Mir war es ein bisschen unangenehm, über den Campingplatz zu humpeln. Das Kopftuch riss es nicht wirklich heraus, es war von meiner Nonna und damit original vintage, glänzender Plastikstoff, blöde Muster und komplett bunt. Dass ich es mir umgebunden hatte, sprach für meine Verzweiflung. Zusammen mit der Sonnenbrille sah ich wie eine durchgeknallte Agentin aus. Meine Krücken klackerten auch viel zu laut, wie ich fand. Obwohl ich wirklich nicht spionieren wollte, kam ich nicht umhin, ein paar Dinge zu bemerken. Wie zum Beispiel, dass der Campingplatz bis auf den letzten Platz belegt war, während ich nur meine Dauercamper, zwei Familien mit ihren Wohnwägen und die Truppe von Stella vorzuweisen hatte! Wie war das möglich? Letztes Jahr hatten wir eine viel erfreulichere Bilanz gehabt!

Noch schliefen die meisten Camper, und man hörte nur das Tschäckern der Elstern in den hohen Pappeln. Aber bald würden auch hier die Gäste erwachen. Zu gerne hätte ich mir noch das Toilettengebäude angesehen, doch das wäre jetzt wirklich Betriebsespionage gewesen. Um nicht noch mehr aufzufallen, ging ich zielgerichtet zu dem Plätzchen unten am See, wo die Männertruppe angeblich campete.

Das einzige grüne Zelt mit gelbem Innenzelt, erinnerte ich mich an Evelyns Worte. Tatsächlich stand ziemlich zentral ein lang gestrecktes Kuppelzelt der Marke Hilleberg. Es sah aus, als wäre es erst gestern frisch gekauft und zum ersten Mal aufgestellt worden. Das gelbe Innenzelt stand offen, und ich konnte die nackten Füße eines Mannes erkennen. Das musste Martin sein, er hatte sich auf die Seite gedreht und schlief.

Kein Glück, dachte ich mir. Konnte der Typ nicht so sein wie Jonas und in aller Früh zwei Stunden joggen?

»Martin?«, fragte ich die Füße, aber die zuckten nicht einmal. So wie es aussah, lag er schon länger so da, denn die Isomatte und der Schlafsack unter ihm waren ein Stück nach draußen gerutscht. Und da es in der Nacht geregnet hatte, war der nach draußen ragende Teil patschnass.

»Hallo? Martin? Schlafen Sie noch?« Der Typ hatte wirklich einen gesegneten Schlaf, denn auch als ich deutlich lauter wurde, bewegte er sich kein bisschen. Ich stupste mit einer Krücke an seinen Fuß, doch auch das hatte keinen Effekt. Seufzend ging ich auf die Knie

und krabbelte näher an den Zelteingang. Noch einmal berührte ich seinen linken Fuß, der sehr kalt war. So jung und schon Durchblutungsstörungen. Ich an seiner Stelle hätte mir mal Socken angezogen!

Ich setzte mich auf meine Hacken und überlegte, ob ich weiterrütteln sollte, oder ob es besser wäre, das alles Evelyn zu überlassen. War es mein Problem, dass sie sich ständig neue Lover anlachte? Wäre sie halt beim Rechtsmediziner Stein geblieben, der war zwar alt, aber treu!

Mein Blick schweifte durch das Zelt, und ich sah neben einem zusammengerollten dunklen Pullover ein ausgekipptes braunes Täschchen liegen. Es sah aus, als hätte jemand etwas gesucht und den Inhalt nicht zurückgeräumt: lauter kleine braune Fläschchen, eine Medikamentenpackung und zahlreiche grüne Spritzen. Ich kniff die Augen zusammen und konnte auf den Fläschchen die grüne Aufschrift »Boldenon 200 mg« lesen. Auf dem blauen Streifen der Medikamentenpackung stand »Pfizer«, und der Anfang des Medikaments war »Vi...«.

Als ich gerade gehen wollte – keine zehn Pferde würden mich dazu bringen, zu dem schlafenden Martin ins Zelt zu krabbeln –, erblickte ich das Handy von Evelyn. Es lag mit dem Display nach unten, deshalb erkannte ich sofort die nagelneue Schutzhülle, die sich Evelyn zugelegt hatte: rosa Blüten auf weißem Hintergrund. Es lag genau auf Höhe von Martins Knien, und wenn ich mich noch ein bisschen nach vorne beugte, könnte ich es durchaus erreichen, ohne Martin zu berühren. So tief, wie er schlief, bekam er ohnehin nichts mit!

Während ich meinen Oberkörper ins Zelt schob, fiel mir ein eigenartig metallisch-süßlicher Geruch auf, der sich dort festgesetzt hatte. Mir wurde davon ein klein wenig schwindelig und übel. Schnell grabschte ich nach dem Handy und steckte es in meine hintere Hosentasche. Gerade wollte ich mich wieder rückwärts aus dem Zelt bewegen, da sah ich schräg vor mir den Hinterkopf von Martin. Er war nass und dunkel, und zunächst dachte ich, er wäre nach dem Haarewaschen eingeschlafen. Dann aber bemerkte ich eine rötlich braune Blutspur an seinem Hals.

»Hallo«, sagte ich zu ihm, da ich das nun doch sehr eigenartig fand, und fasste ihn widerwillig an der Schulter an. Ich rüttelte ordentlich, er rutschte sofort auf den Rücken, und sein blutüberströmtes Gesicht drehte sich zu mir. Mit weit geöffneten Augen starrten wir uns an, er sah mich allerdings sicher nicht mehr. Dann stieß ich einen ziemlich spitzen Schrei aus und schob mich panisch rückwärts aus dem Zelt. Hektisch packte ich meine Krücken und humpelte im Eiltempo Richtung Ausgang.

»Wir müssen die Polizei rufen«, stieß ich schwer atmend hervor, als ich beim Auto angekommen war. Evelyn lehnte in ziemlich aufreizender Pose an der Beifahrertür. Hinter ihr drückte Milo seine Nase an eine komplett beschlagene Fensterscheibe.

»Er ist tot.«

»Hast du mein Handy?«, fragte Evelyn.

Ich starrte sie an. »Hörst du mir zu?«

»Ja. Du sagst, er ist tot. Das muss ein Irrtum sein«, erklärte sie mir. »Gestern hat er nämlich noch gelebt.«

»Was heißt hier, gestern hat er noch gelebt!«, kreischte ich. »Nimm dein Handy und ruf die Polizei!«

»Nimm doch dein eigenes. Ich will mich jetzt nicht unbedingt verdächtig machen.«

»Und ich soll mich verdächtig machen?«, fragte ich sauer.

»Du hast eh blutige Hände«, sagte sie. »Da fällt doch das Telefonat kaum ins Gewicht.«

Ich drehte meine rechte Hand nach oben und sah, dass sie tatsächlich blutig war. Am liebsten hätte ich mich übergeben.

»Fahr mich heim!«, bat ich verzweifelt.

Ich würde erst einmal eine halbe Stunde duschen! Oder eine ganze Stunde! Und alle Duschgel-Vorräte aufbrauchen!

»Jonas verdächtigt dich doch niemals des Mordes an diesem weibergeilen Schönling«, erklärte mir Evelyn die Lage und öffnete die Autotür. »Du hast nämlich das beste Alibi der Welt! Du hast die ganze Nacht neben einem Polizeikommissar geschlafen. Wahrscheinlich hattest du die ganze Nacht Sex mit einem von der Polizei, und es ist vollkommen klar, dass du niemals im Zelt von ...«

»Du wirst sowieso mit ihm in Verbindung gebracht«, unterbrach ich hastig ihre Tirade. »Du hast gestern auf Instagram tausend Bilder von dir und deiner neuen Liebe ins Netz gestellt. Was meinst denn du, was die Polizei als Allererstes macht?«

»Doch wohl nicht Instagram kontrollieren«, sagte sie schlecht gelaunt. »Kein Mensch hat Instagram. Jedenfalls nicht bei der Polizei! Oder denkst du, der Brunner hat einen Account?«

Der Brunner war unser arbeitsscheuer Dorfpolizist. Soviel ich wusste, hatte er sogar WhatsApp. Und wenn schon das »Mohnschneckerl« einen Account hatte, hatten wahrscheinlich seit gestern jede Menge Leute ebenfalls einen. Evelyn knallte die Autotür neben mir zu und ging um das Auto zum Fahrersitz.

Zu Hause überredete ich als Erstes Vroni, die Polizei anzurufen, während ich mir in der Rezeption gründlich die Hände schrubbte.

»Jonas ist gleich da, hat er gesagt«, erklärte mir Vroni, als sie in die Rezeption kam.

»Jonas?«, stieß ich hervor, während ich vorsichtshalber auch die Krücken schrubbte. Meine Hände waren inzwischen knallrot. »Wieso hast du Jonas angerufen, ich sagte doch die Polizei!«

Alle starteten mich an, als würde ich wirr reden. Vorsichtig tätschelte mir Vroni die Schulter. Das hatte man davon, wenn alle die private Telefonnummer von Jonas kannten. Dann informierte keiner mehr einfach nur die Polizei, sondern direkt den Hauptkommissar!

»Geh doch einfach mal unter die Dusche«, schlug Evelyn vor. Sie klang im Gegensatz zu den anderen nicht besonders zartfühlend. Anscheinend war sie der Meinung, dass ich das schon gewöhnt sein musste, bei meiner Historie an Leichenfunden.

Die Dusche musste noch ein Weilchen warten, weil ich den berechtigten Grund hatte anzunehmen, dass ich demnächst aus den Latschen kippen würde. Also setzte ich mich auf